

chen weiter hinter die Mülltonne fuhr, um sich zu verstecken.

Die Türen des fliegenden Polizeiwagens öffneten sich zischend und ein Polizeitrupp sprang aus dem Fahrzeug.

»Weihnachtspolizei, keine Bewegung!«, brüllte einer der Polizisten durch ein Megafon, während seine Kollegen in Aktion traten und die heimlichen Weihnachtssänger verfolgten, die durch die dunkle Gasse flüchteten.

Alle, bis auf einen. Den alten Mann.

»Ich lasse mir keine Angst mehr einjagen«, sagte der rebellische Weihnachtssänger trotzig, zog seinen Mantel aus und zeigte allen seinen unglaublich schrillen, flauschigen, weihnachtlichen Weihnachtspulli.

»Wachtmeisterin, ich glaube, das ist einer dieser Pullis mit Musik ...«, sagte der Polizist ängstlich, während sie sich dem Weihnachtssänger näherten.

»Hände hoch, sodass wir sie sehen können«, blaffte die Wachtmeisterin und umstellte den Mann mit ihrem Polizeitrupp.

Der Weihnachtssänger rührte sich nicht.

»Ich sagte Hände hoch. Schön langsam«, wiederholte die kommandierende Polizistin.

»Wir haben nichts Falsches getan!«, protestierte der Weihnachtssänger.



»Die Regeln und Gesetze des *Weihnachtsverbots* sind absolut klar und deutlich.«

William erstarrte.

Weihnachtsverbot?

Plötzlich drückte der alte Weihnachtssänger auf eine der Weihnachtsbaumkugeln auf seinem Pulli.

»NEIN!«

»Haltet euch die Ohren zu!«

»ERGREIFT IHN!«, schrie die Wachtmeisterin – aber es war zu spät. Die Weihnachtsbaumkugeln wurden lebendig, leuchteten rot und grün auf, und ein Lied schallte durch die Gasse.

»Jingle Bells, Jingle Bells, Jingle all the way ...«

Schon nach den ersten Takten ergriffen die Polizisten den Mann, rangen ihn auf den schneebedeckten Boden nieder und legten ihm Handschellen an.

»Ihr könnt Weihnachten nicht verbieten!«, schrie er.

»Oh Mann, nicht schon wieder«, stöhnte die Wachtmeisterin.

»Kennen Sie ihn?«, fragte ein anderer Polizist.

»Kennen? Seit das Weihnachtsverbot erlassen wurde,



hat der Typ mehr Zeit hinter Gittern als in seinem eigenen Bett verbracht. Sie können Weihnachten einfach nicht aufgeben, was, Bob Trudel?«

Die Wörter hallten in Williams Kopf:

Bob . . .

Bob . . .

BOB . . .

Trudel . . .

Trudel . . .

TRUDEL . . .

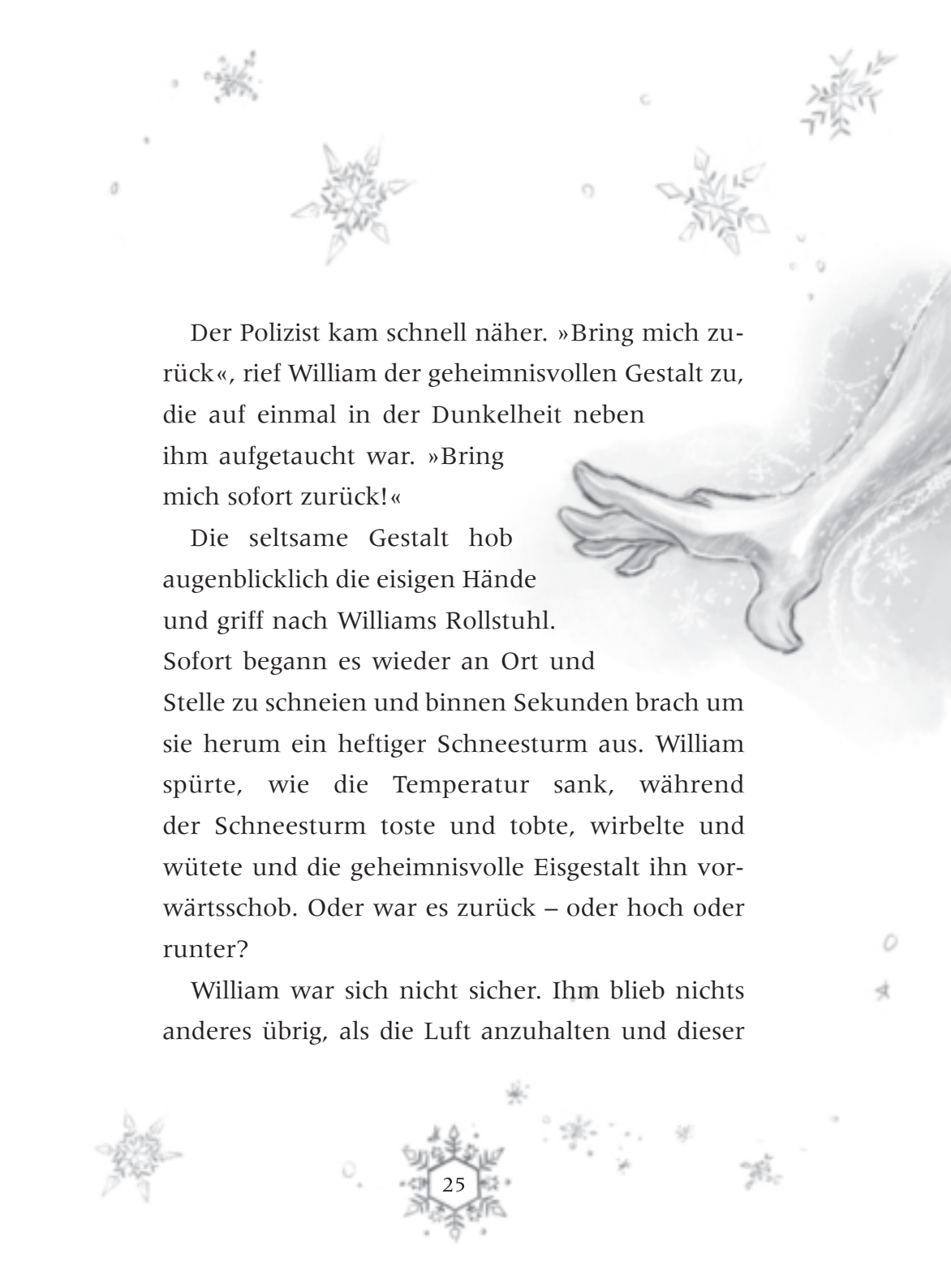


»**Papa!**«, brach es aus William heraus, dann hielt er sich schnell die Hand vor den Mund. Sein Vater, der gerade ins Heck des Polizeiwagens geschoben wurde, hörte seinen zeitreisenden Sohn nicht – aber die Wachtmeisterin.

»Wer war das?«, bellte sie, drehte sich um und blickte in Williams Richtung. »Du da! Bist du auch ein Weihnachtsliedsänger?«

Einer der Polizisten rannte auf William zu. Er wusste, dass er hier wegmusste – und zwar schnell –, aber er konnte einfach nicht den Blick von seinem gealterten Vater abwenden. Er saß mit Handschellen im Polizeiauto, während die Polizisten die Tür zuschlugen. Und das alles nur, weil er ein Weihnachtslied gesungen hatte und einen Weihnachtspulli trug!

»Irgendetwas ist da furchtbar schiefgelaufen!«, flüsterte William.

The page is decorated with various snowflakes of different sizes and shapes scattered across the background. On the right side, there is a detailed illustration of a hand with long, thin fingers, reaching out towards the center of the page. The hand appears to be made of ice or is in a frosty environment, with some snowflakes falling around it.

Der Polizist kam schnell näher. »Bring mich zurück«, rief William der geheimnisvollen Gestalt zu, die auf einmal in der Dunkelheit neben ihm aufgetaucht war. »Bring mich sofort zurück!«

Die seltsame Gestalt hob augenblicklich die eisigen Hände und griff nach Williams Rollstuhl. Sofort begann es wieder an Ort und Stelle zu schneien und binnen Sekunden brach um sie herum ein heftiger Schneesturm aus. William spürte, wie die Temperatur sank, während der Schneesturm toste und tobte, wirbelte und wütete und die geheimnisvolle Eisgestalt ihn vorwärtsschob. Oder war es zurück – oder hoch oder runter?

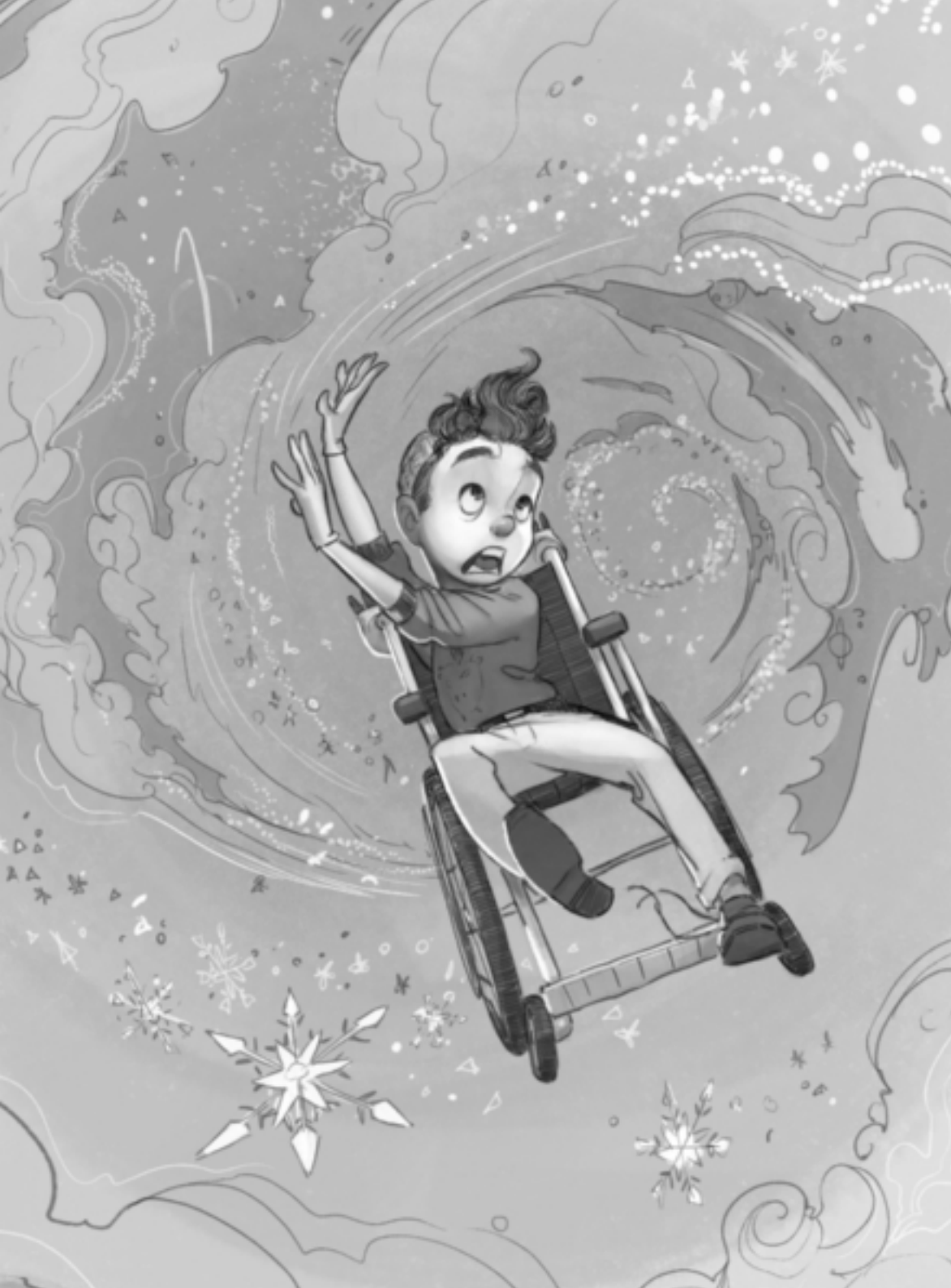
William war sich nicht sicher. Ihm blieb nichts anderes übrig, als die Luft anzuhalten und dieser



Schneezauberin, dieser frostigen Fee, dieser Winterhexe zu vertrauen.

Die Wolken über ihm brodelten und schäumten. Die Sonne ging auf und unter, und der Mond schoss wie eine Sternschnuppe über den Himmel. Wolken, Mond, Sterne, Sonne, Tage, Nächte, Monate, Jahre ...

Mit unwahrscheinlicher, unglaublicher Geschwindigkeit drehte sich die Zeit um sie, bis sie ganz plötzlich stehen blieb und William Trudel sich wieder am Anfang befand. Genau wie ihr euch jetzt wieder am Anfang dieser Geschichte befindet ...





KAPITEL 1

DER ANFANG DIESER GESCHICHTE

»Einen wunderschönen ersten Weihnachtsferientag, William!«

William Trudel öffnete die Augen und sah Pamela Pein, die mit einem Frühstückstablett in den zittrigen Händen vorsichtig sein Zimmer betrat.

»Oh ... morgen!«, sagte er verschlafen und richtete sich auf seinem Dinosaurier-Kissen auf.

»Die Pfannkuchen hat dein Papa gemacht«, erklärte Pamela, während sie das Tablett vor ihm absetzte und dabei versuchte, nicht noch mehr Orangensaft zu verschütten.

»Genau wie du sie magst, meint er.«



William sah auf den dampfenden, köstlichen Berg, von dem der warme Geruch von Zimt und Vanille aufstieg.

»**Hmmm**, *Zimtnille!*«, sagte er lächelnd.

»Wie bitte?«

»Zimt und Vanille ... *Zimtnille!* So nennt Papa das immer«, erklärte William, griff zu Messer und Gabel und legte los.

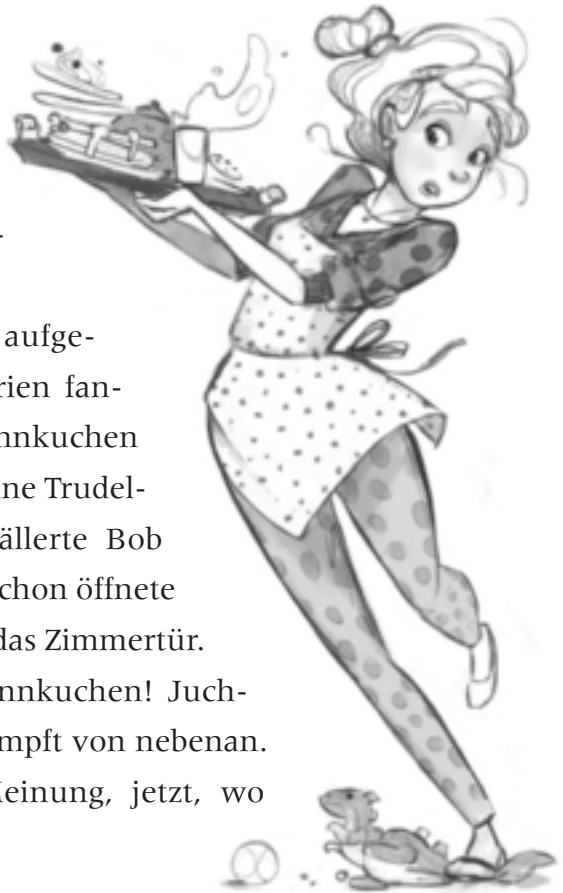
»Ah, verstehe. Typisch Bob.« Pamela lächelte.

»Wo ist Papa überhaupt?«, fragte William. Doch die Frage beantwortete sich von selbst, als an der Tür nebenan ein munteres Klopfen erklang.

»Hallöchen, Brenda, aufgewacht! Die Weihnachtsferien fangen heute an! Zeit für Pfannkuchen und Orangensaft. Das ist eine Trudel-Weihnachtstradition!«, trällerte Bob Trudel auf dem Flur, und schon öffnete sich mit einem Klick Brendas Zimmertür.

»Keine Schule *und* Pfannkuchen! Juchhu!«, jubelte Brenda gedämpft von nebenan.

»Dein Vater ist der Meinung, jetzt, wo



Brenda und ich hier wohnen, müssen wir die *Trudel-Weihnachtstraditionen* kennenlernen«, erklärte Pamela und ahmte dabei Bobs Stimme nahezu perfekt nach.

William grinste. »Tja, dann macht euch mal auf das weihnachtlichste Weihnachtsfest gefasst, was ihr JEMALS erlebt habt!«, sagte er, den Mund voller Pfannkuchen.

»Weißt du was? Ich glaube, das ist genau, was Brenda braucht.«

»Und du?«, fragte William.

»Ach, ich versuche einfach mein Bestes.« Pamela lächelte. »Aber ich ziehe garantiert **keinen** dieser schrecklichen Weihnachtspullover an!«

William runzelte die Stirn. »Oh, aber Papa hat dir schon einen besorgt, mit Musik und Lichtern und allem ...«

Pamela hielt einen Moment inne und William sah leichte Panik in ihren Augen aufblitzen.

»War nur ein Scherz!«, sagte er grinsend.

Pamela atmete erleichtert auf und beide lachten.

»Wenn du mit dem Frühstück fertig bist, sollst du in die Küche kommen und deinen Adventskalender öffnen, hat dein Papa gesagt.«

Mit diesen Worten ging Pamela hinaus, damit William seine Pfannkuchen allein genießen konnte – doch er blieb nicht lange allein. Ein paar Sekunden später hörte er ein



leises Knarren auf dem Flur, und aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass sich seine Zimmertür einen winzigen Spalt öffnete.

»Ich weiß, dass du es bist, Brenda. Du bist wirklich grotenschlecht im Spionieren«, sagte William, ohne auch nur von seinem Teller aufzusehen.

»Das ist unfair! Ich kann super spionieren. Ich wohne hier einfach noch nicht lange genug, um zu wissen, welche Dielen knarren!«, schnaubte Brenda verärgert. Sie schlen-derte mit ihrem Frühstückstablett ins Zimmer, ließ sich auf Williams Bett plumpsen und machte es sich bequem.

»Das ist der Hammer!«, sagte sie und stopfte sich das letzte große Stück Pfannkuchen mit Sirup in den Mund. »Wie viele Trudel-Weihnachtstraditionen gibt es?«



William lächelte. »Also, heute wird gebacken. Das machen Papa und ich immer am ersten Ferientag. Dann schmücken wir unsere Zimmer mit dem übrig gebliebenen Lametta, das Papa im Wohnzimmer nicht braucht. Und bevor wir ins Bett gehen, gucken wir einen Weihnachtsfilm. Vielleicht sogar zwei, wenn genügend Zeit ist!«

Brenda schüttelte den Kopf.

»Was?«, fragte William.

»Ich hätte einfach nie gedacht, dass es so großartig ist, Willipups als Bruder zu haben.«

»Es heißt *Stiefbruder!*«, erwiderte William.





**KURZE
UNTERBRECHUNG
DER GESCHICHTE!**

Ja, ihr habt richtig gehört. William und Brenda haben sich Stiefbruder und Stiefschwester genannt! Und zwar, weil sie es sind.

Also, irgendwie schon.

Wenn ihr in eurem Gehirn nach Williams letztem Weihnachtsfest kramt, werdet ihr euch vielleicht daran erinnern, dass Bob Trudel und Pamela Pein – Williams Vater und Brendas Mutter – sich vom Zauber des Weihnachtsfestes hatten davontreiben lassen und über die verschneite Straße getanzt waren, während der Weihnachtsmann sich in die Lüfte erhoben hatte, kurz nachdem ein böser Jäger von einem fliegenden Dinosaurier verschlungen worden war. (Es ist eine lange Geschichte – buchstäblich!)

Tja, jedenfalls hielt dieser Weihnachtszauber an, und im Sommer beschlossen Bob und Pamela, dass die Peins bei den Trudels einziehen sollten. Es war allerdings etwas eng in dem windschiefen kleinen Haus, und manchmal fragte sich William, ob er sich wohl jemals daran gewöhnen würde. Schließlich hatte er bisher all die Jahre ganz allein mit seinem Vater in diesem Haus gelebt.

**So, jetzt aber zurück zum
diesjährigen Weihnachtsfest ...**





Brenda musterte die Dinosaurier-Tapete, die jeden Zentimeter von Williams Zimmerwand bedeckte. Über seinem Schreibtisch hing eine Kork-Pinnwand voller Zeichnungen und anderen Kunstwerken. Auf allen war das Gleiche zu sehen: ein blauer, fliegender Dinosaurier mit glänzenden Schuppen und einer frostigen Mähne aus Eiszapfen.

Das war das Magischste, was William letztes Jahr Weihnachten passiert war – genau genommen das Magischste, was ihm jemals passiert war! Er hatte einen besten Freund gefunden: den Weihnachtosaurus.

»Meinst du, wir sehen ihn dieses Jahr wieder?«, fragte Brenda.

»Das hoffe ich«, erwiderte William sehnsüchtig. »Ich vermisse diesen Dinosaurier!«

Plötzlich richtete Brenda sich auf und sah angestrengt aus dem Fenster.

»Was ist los?«, fragte William aufgeregt und versuchte zu erkennen, was Brenda da sah.

»Ist das etwa ... *er?*«, hauchte sie und zeigte auf die Wolken.

Fieberhaft suchte William den Winterhimmel nach einem Dinosaurier ab. Kam der Weihnachtosaurus ihn dieses Jahr schon früher besuchen?

Brenda brach mit vollem Mund in schallendes Gelächter aus, und als William sich umdrehte, entdeckte er, dass das letzte Stück Pfannkuchen von seinem Teller verschwunden war.

»Oh, du bist SO WAS VON zurück auf der Liste der unartigen Kinder!«, sagte William und spürte einen Hauch Enttäuschung. Das Einzige, worauf er sich schon das ganze Jahr lang freute, war das Wiedersehen mit dem Weihnachtosaurus.

»Was denn? Genau dazu sind große Schwestern doch da!« Brenda zuckte mit den Schultern und hüpfte vom Bett.

»Wie oft muss ich es dir noch sagen? Du bist nicht meine *große* Schwester. Wir sind GLEICH ALT!«, erwiderte William, während er einen Pulli mit Dino-Muster überstreifte



und vom Bett in den Rollstuhl rutschte, der direkt danebenstand.

»Ich bin einen Monat älter als du, streng genommen *bin* ich also deine große Schwester.« Brenda legte sich ihre flauschige rosa Stickjacke um, während sie das Zimmer verließen.

»Ganz streng genommen bist du überhaupt nicht meine Schwester!«, protestierte William. »Mein Vater und deine Mutter sind nicht verheiratet.«

»*Noch nicht!* Aber sie leben zusammen, es ist also nur eine Frage der Zeit. So machen das die Erwachsenen eben: *küssen, zusammenziehen, heiraten, streiten.*«

»Guten Morgen, Willipups!«

Sein Vater lächelte, als William und Brenda in die Küche kamen. Pamela nippte an einer Tasse Tee, und William spürte einen Stich im Herzen, als er sah, welche Tasse sie sich ausgesucht hatte – die blau glänzende Teetasse mit dem Griff, der wie eine Schneeflocke aussah.

»Ähm«, sagte er. »Das war ... diese Teetasse hat mal ...« Pamela erstarrte.

»Oh, William, es tut mir so leid. Ich habe es schon wieder getan, nicht wahr?«, sagte sie und setzte die hübsche Tasse schnell wieder ab. »Ich habe völlig vergessen, dass die deiner ... nun ja, dass sie etwas Besonderes ist.«



»Nein, ist schon okay«, sagte William. Er wusste, dass es ein bisschen übertrieben von ihm war, trotzdem war es ein komisches Gefühl, Pamela mit etwas zu sehen, das mal seiner Mutter gehört hatte. Er erinnerte sich noch daran, als sein Vater die Tasse für wohltätige Zwecke spenden wollte. »Es ist nur eine Tasse, Willipups«, hatte er sanft gesagt. Aber William war noch nicht bereit gewesen, die Tasse wegzugeben, auch wenn er seine Mutter nie tatsächlich daraus hatte trinken sehen. Als sie gestorben war, war er noch so klein gewesen, dass er sich kaum an sie erinnern konnte. Aber allein zu wissen, dass sie diese Tasse einst in ihren Händen gehalten hatte, erschien ihm Grund genug, sie zu behalten.

Er sah, dass sein Vater Pamela aufmunternd zulächelte, bevor er sich räusperte.

»Na schön. Es ist Zeit für die zweite Trudel-Weihnachtstradition des Tages – den Abwasch.« Bob warf William und Brenda Abtrockentücher mit Schneeflockenmuster zu und grinste, als er sah, dass Brenda ein langes Gesicht machte.

Als die Töpfe und Tassen sauber waren, schob Bob die beiden Adventskalender über den Tisch, und William und Brenda machten sich sofort daran, das Türchen mit der Nummer vierzehn zu suchen.



»Hab es!«, rief William und öffnete das Papptürchen.

»Ich auch!«, sagte Brenda eine Sekunde später und stopfte sich die Schokolade in den Mund.

»In zehn Tagen ist schon Weihnachten!«, sagte William aufgeregt.

Brenda starrte William an. »Oh nein! Heute ist der vierzehnte Dezember – das heißt, heute kommt Dad und holt mich ab.«

Sie sackte auf ihrem Stuhl zusammen und für eine Sekunde sah William wieder die alte, launische Brenda vor sich. »Mist! Das ist so unfair, dass ich dieses Jahr Weihnachten bei *ihm* verbringen muss«, schnaubte sie.

»Musst du denn wirklich?«, fragte William.

»Ich fürchte ja, William«, erwiderte Pamela. »Brendas Vater und ich haben uns darauf verständigt, dass sie Weihnachten abwechselnd bei ihm und bei mir verbringt. Und letztes Jahr war sie bei mir, also ...«

»Bin ich dieses Jahr bei Dad!«, seufzte Brenda.

Betroffenes Schweigen breitete sich in der Küche aus.

»Nicht so schlimm!«, verkündete Bob fröhlich. »Wir machen einfach das Beste aus jeder Sekunde, die du heute bei uns bist! Wir vier feiern Weihnachten zusammen, nach Trudel-Tradition!« Er nahm eine wunderschöne Schneekugel vom Tisch, die einen handgeschnitzten Boden hatte



und in der eine kleine, gemütlich wirkende Blockhütte stand. Er drehte die Kugel um und der Schnee wirbelte auf und verbreitete eine zauberhafte Stimmung. »Wir backen, singen Lieder, rösten Kastanien ...«

»Und Toasties, Papa – vergiss die Toasties nicht!«, fügte William hinzu, während er und Brenda zusahen, wie der Schnee in der Schneekugel auf die winzige Blockhütte rieselte.

»Und Toasties! Gut, dass du daran gedacht hast, William. Ach was, wir werden heute genug Spaß für die ganze Weihnachtszeit haben, Brenda, da mach dir mal keine Sorgen. Und sollte das Weihnachtsfest mit deinem Vater wirklich so schlimm werden, wie du es dir vorstellst, dann ist es auch schon wieder im Handumdrehen vorbei, wie immer. Und dann können wir uns aufs nächste Jahr freuen, wenn wir alle zusammen sein werden. Alle vier.«

Ein lautes Bellen erklang unter dem Küchentisch.

»Alle *fünf*! Entschuldige, Knurre«, verbesserte sich Bob und langte unter den Tisch, um dem adoptierten Hund über seinen Wuschelkopf zu fahren.

»In null Komma nichts bist du wieder zu Hause, Brenda. Und wie ich schon sagte, wie ich schon tausend Mal gesagt habe: Mit jedem Schritt, mit dem man sich von der letzten Weihnacht entfernt ...«

